



Wochenzeitung der röm.-kath. Pfarreien des Kantons Bern

Samstag, 2. März 2013

Gotthelf – ein christlicher Rebel

Ende 2012 lagen die ersten Bände der neuen historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke von Jeremias Gotthelf vor. Das Vorhaben ist auf 67 Bände angelegt. Voraussichtlich 2038 soll das Projekt abgeschlossen sein (siehe Interview Seite 2). Bereits im vergangenen Sommer wurde in Lützel-flüh das neue Gotthelf-Zentrum eröffnet. Ausstellungen und Führungen sollen neugierig machen, den Berner Schriftsteller Jeremias Gotthelf und den Menschen Albert Bitzios neu kennenzulernen.

Das Gotthelf-Zentrum ist im Pfarrhaus von Lützel-flüh eingerichtet, in dem Albert Bitzios mit seiner Familie von 1831 bis zu seinem Tod 1854 lebte. Hier schrieb er alle seine Romane und hier wirkte er nicht nur als Pfarrer und Schriftsteller, sondern auch als Schulkommissär und Präsident einer Armererziehungsanstalt. ▶▶

Jeremias Gotthelf um 1844,
Porträt von Johann Friedrich Dietler.
Bild: zVg



Der Mann lachte, dann sagte er, es müsse um Bern herum mit der Religion schlecht bestellt sein, wenn man dort nicht einmal wüsste, welche man hätte, und wenn man dem Namen nach reformiert sei und doch katholisch bete.

«... so wenig wir Freunde der Jesuiten sind»

Hinter dem Pseudonym Jeremias Gotthelf steht Albert Bitzios, reformierter Pfarrer in Lützelflüh. In seinen Romanen entsteht der Eindruck, dass er den Katholizismus keineswegs so stark ablehnte, wie man dies zur Zeit des Schweizer Kulturkampfes vermuten könnte. Wir fragten Barbara Mahlmann, Projektleiterin der neuen historisch-kritischen Ausgabe von Gotthelfs Gesamtwerk, wie weit dies zutrifft.

«pfarrblatt»: Welche Haltung hatte Albert Bitzios gegenüber den Katholiken?

Barbara Mahlmann: Mit 22 Jahren arbeitete er in einem «Kurzen Abriss der Unterscheidungslehren der katholischen Kirche» die hauptsächlichsten Differenzen in der Lehre und Bibelexegese heraus. Damals kam er der Aufforderung des Berner Rats entgegen, über Irrtümer der katholischen Religion aufzuklären. Die Konversion des Berner Staatsrechtlers Karl Ludwig von Hallers zum römischen Katho-

lizismus im Oktober 1820 hatte die Berner Geistlichkeit zur erneuten konfessionellen Polemik provoziert. Die Differenzen, die Bitzios auflistet, entsprechen der reformierten Auffassung. Er macht sie auch in seinem Kalenderbeitrag von 1844 «Die Jesuiten und ihre Mission im Kanton Luzern» bewusst.

Entsprach er damit dem Berner Zeitgeist?

In den zwanziger Jahren schon, weil Übertritte prominenter Berner Politiker damals für Aufsehen sorgten. Nachdem die Berner Verfassung 1831 Freiheit der Religionsausübung gewährte, erwachsen der Bernischen Landeskirche in Freikirchen, z.B. im Emmental, Konkurrenten. Die Berner Geistlichen setzten sich mit dem Gedankengut der separatistischen Gemeinden auseinander und diskutierten, wie sie den politischen Forderungen der Neutäufer begegnen sollten. Da traten die traditionellen Differenzen zwischen römisch-katholischer Kirche und Protestanten in den Hintergrund.

Aber durch die Klostersaufhebungen im Aargau 1841 und die Berufung der Jesuiten 1844 nach Luzern wurde der römische Katholizismus in den Augen der Berner Politiker zu einem Feindbild. In der politischen Abwehr der Luzerner Jesuitenpolitik kommen aber keine dogmatischen Gründe zum Ausdruck, sondern nur Ängste vor einer Einmischung Roms in innerschweizerische Belange, also vor einer politischen Fremdbestimmung durch den römischen Klerus.

Die Ablehnung des Aberglaubens kommt bei Gotthelf häufig vor. Was steckt dahinter?

Aberglaube zeugte seiner Meinung nach von krasser Unkenntnis, was die christliche Lehre betrifft. In «Die Käserei in der Vohfelden» tadelt der Erzähler Eisis religiöse Leichtfertigkeit und wertet sie als Folge einer oberflächlichen Aufklärung. Teufelsspek und Hexenglaube würden fröhliche Urstände feiern, wenn Aufklärung als Hinwegsetzung über das Christentum und seine angeblich unzeitge-

Fortsetzung von Seite 1

Für Albert Bitzios war der christliche Glaube nicht nur ein Bekenntnis, sondern eine Verpflichtung, Gutes zu tun, und sich – auch gegen äusseren Widerstand – für mehr Gerechtigkeit einzusetzen. Dafür ist er bereit zu kämpfen und dafür nimmt er es in Kauf, von den mächtigen Bauern persönlich angefeindet zu werden. Er scheut sich nicht, in einem Bauerndorf, wo es mit Sicherheit Verdingkinder gab, das Schicksal dieser Kinder direkt anzuprangern. In seinem ersten Roman «Bauernspiegel» schildert er das Leben des Verdingbubens Jeremias Gotthelf aus dessen persönlicher Sicht. Der Roman ist als Autobiografie gekennzeichnet. Das Pseudonym «Jeremias Gotthelf» wird Bitzios bis zu seinem Lebensende beibehalten. Im Roman zeigt er auf, wie ungerecht die Gesellschaft an dem kleinen Jungen handelt und welches Leid dabei für das Kind, aber auch für den Erwachsenen entsteht. Gleichzeitig rechnet Bitzios auf Nebenschauplätzen mit menschlichen Unzulänglichkeiten und aktuellem Zeitgeschehen ab, sei es dem Aberglauben oder Söldnerwesen. In seinem zweiten Roman «Leiden und Freuden

den eines Schulmeisters» begibt er sich auf sein zweites Kampffeld, die Schule. Hier zeigt er, wiederum scheinbar aus der Sicht des Betroffenen, welche missliche Zustände an den Schulen herrschten: Die Kinder lernten in erster Linie auswendig, die Lehrer waren schlecht ausgebildet und bezahlt, vom Gelernten verstanden alle, Lehrer und Kinder, herzlich wenig. Lehrer Peter Käser erinnert sich: «Ich kam natürlich nicht zum Schreiben und Rechnen; das waren für Ärmere verbotene Künste; besonders für die Güterbuben, aber ich lernte doch lesen und kam noch vor Ende des Winters in die Kinderbibel, von der ich wenig begriff.» Gotthelf legt oft ein Augenmerk auf die Aussenseiter der Gesellschaft. Meistens sind es nicht die, die im Dorf ein hohes Ansehen geniessen, die christlich handeln, sondern vor allem jene, die keinen festen Platz in der Gesellschaft haben. Im «Bauernspiegel» ist es ein Betrügerpaar, das ausserhalb des Dorfes in einem schmutzigen Haus lebt, bei dem der Verdingbub erstmals so etwas wie Liebe und Zuneigung erfährt. Auch in «Leiden und Freuden eines Schulmeisters» ist es ein Aussenseiter, der dem etwas naiven und sicherlich ungebildeten Schulmeister beisteht. Ein Mann ohne

Namen, Stand, Familie, Beruf, der in der Fremde auf geheimnisvolle Weise reich geworden ist und sich nach seiner Heimkehr ausserhalb der Gesellschaft bewegt. Dieser Aussenseiter ist es, der den Schulmeister ermuntert, ein Buch über sein Leben und die Missstände im Schulwesen zu schreiben.

Gotthelfs Romane enthalten viele Bezüge zum Zeitgeschehen. Seine Romane sind auch eine Art Spiegel der Schweiz von gestern. Seine Sprache ist herzhaft und kernig, keineswegs nur gepflegt, wie man sie von einem Pfarrer erwarten würde. Bitzios schaut den Menschen aufs Maul – auch das ist es, was das Lesen seiner Romane so spannend macht, so oft man dabei leidet, wie wenig Glück er seinen Romanfiguren erlaubt. Cornelia Thürlemann

Gotthelf-Zentrum Emmental Lützelflüh
Rainbergliweg 2, 3432 Lützelflüh.
www.gotthelf.ch. Das Museum ist ab dem
30. März wieder geöffnet. Führungen sind
jederzeit möglich. Anfragen nimmt entgegen:
Tel. 034 461 26 20 (Verena Hofer).

müssen Dogmen verstanden werde. Dagegen könne nur Religionsunterricht mit Hilfe des Heidelberger Katechismus und eine Einführung in die Bibelkunde helfen. Gotthelf versteht also christliche Sozialisation in Schule und Elternhaus als Mittel der Domestizierung uralter, heidnisch-chaotischer Ängste. In abergläubischen Praktiken kommt nach Gotthelfs Ansicht ein überstarker Glaube an menschliches Vermögen zum Ausdruck. Reformierte und Lutheraner bestreiten jedoch, dass der Mensch aus eigener Kraft etwas für sein Heil tun könne.

In «Jakobs Wanderungen» lässt sich Jakob an keinem katholischen Ort nieder. Warum? Aber er übernachtet im katholischen Fribourg und hat dort einen schrecklichen Traum. Dieser wird genährt von anti-jesuitischen Stereotypen, wie sie in der politischen Publizistik seit der Berufung der Jesuiten nach Luzern kursierten. Der Traum Jakobs ist sicher ein Indiz dafür, wie stark er von der für ihn fremden, römisch-katholisch geprägten Kultur beeindruckt ist. Das schönste Kapitel in «Jakobs Wanderungen» ist für mich die Schilderung von Jakobs Besuch des Karfreitags- und Ostergottesdienstes. Die Frömmigkeit, von der er (nicht zuletzt, aber nicht nur aus Verliebtheit) berührt wird, ist allerdings eine reformierte. Das Erlösungsgeschehen als Kern der christlichen Dogmatik und des Glaubens – darin stimmen aber die Reformierten mit den Römisch-Katholiken überein. Die Bekehrung Jakobs zum christlichen Glauben ist das, worauf es dem Erzähler ankommt, nicht etwa die Entscheidung für die reformierte Kirche und Ablehnung der römisch-katholischen.

Hat die neue Edition neue Erkenntnisse zu Bitzius' Haltung zum Katholizismus gebracht? Der ausführlichste Text in den neu edierten Bänden zu diesem Thema ist der Kalenderbeitrag «Die Jesuiten und ihre Mission im Kanton Bern» (1844). Christian von Zimmermann und sein Team arbeiten in ihrem Kommentar heraus, dass Gotthelf die dogmatischen Differenzen zu den Luzerner Katholiken im Bewusstsein behält, aber aufzeigt, dass die Jesuitenpatres sehr geschickt auf die emotionalen und religiösen Bedürfnisse der Gläubigen eingingen. Denn diese Bedürfnisse könnten von radikalen Politikern nicht durch Anti-Jesuitenpolemik ausgerottet werden. Neu ist die exzellente rhetorische Analyse des Aufsatzes. Auch über die internationale Verbreitung dieser Erzählung erfahren wir viel Neues.



Das reformierte Pfarrhaus in Lützelflüh, wo Albert Bitzius seine Romane geschrieben hat.

Foto: Gotthelf Zentrum

Hatte Bitzius persönlichen Kontakt mit katholischen Schriftstellern?

Bitzius hat, soweit wir wissen, nie für eine katholische Zeitung geschrieben. Aber er verfasste eine wohlwollende Rezension einer kleinen Schrift des Ballwyler Pfarrers Xaver Herzog «Achtzehn neue, lustige Briefe, gewechselt zwischen einem katholischen und reformierten Geistlichen». Wir können sie in der gut kommentierten Ausgabe von Philipp W. Hildmann und Hubert Isopp (2006) lesen. Bitzius' Buchbesprechung erschien 1845 im «Berner Volksfreund». Unser Kommentar ordnet sie in den historisch-politischen Kontext ein, als die Neuhaus-Regierung wegen der Freischarenzüge in Bedrängnis gekommen war. Bitzius war sich mit dem katholischen Pfarrer Herzog einig, dass nicht konfessionelle, sondern politische Differenzen für die Unruhen in der Schweiz verantwortlich sind.

Bitzius war in Bern als Jesuitenfreund verschrien. Wie kam das?

In den politischen Zeitungsartikeln argumentiert Bitzius meist nicht in der Rolle des Geistlichen, sondern greift die Polemik der Radikalen gegen Kirche und Jesuiten mit politischen Gründen an. Radikale Politiker und Zeitungsschreiber erklärten Bitzius darauf zum Jesuiten- und Patrizierfreund. Unsere Kommentare erläu-

tern, wie es zu diesem «Feindbild» kommt. Bitzius schrieb dem Strassburger Schriftsteller August Stöber im Mai 1845, der anti-jesuitische Fanatismus der ungläubigen Kommunisten veranlasse ihn dazu, lieber mit den Jesuiten gemeinsam gegen die Radikalen zu kämpfen als mit den Radikalen die Waffen gegen die Jesuiten zu kehren. Diese Allianz mit den Jesuiten zieht Bitzius wegen der gemeinsamen Ablehnung der Radikalen in Erwägung, das ändert aber nichts an seinem Bewusstsein der dogmatischen Differenzen: «so wenig wir Freunde der Jesuiten sind».

Interview: Cornelia Thürlemann



Dr. Barbara Mahlmann ist seit 2001 Professorin für neuere deutsche Literatur an der Universität Bern. Sie leitet zusammen mit PD Dr. Christian von Zimmermann das Gotthelf-Projekt an der Universität Bern. Dieses hat die Aufgabe, eine neue historisch-kritische Ausgabe von Gotthelfs Gesamtwerk zu erarbeiten. Im Oktober 2012 sind die ersten acht Bände erschienen. www.gotthelf.unibe.ch.